**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 1-2

**Buchbesprechung:** Bibliographie

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Bibliographie

## zur ökumenischen Bewegung.

*Casper, J.* **Um die Einheit der Kirche.** Gespräche und Stimmen getrennter christlicher Brüder. Herausgegeben vom Verlag F. Beck. Wien 1940. Geb. M. 5.80.

Wir können in der Chronik unserer Zeitschrift regelmässig über Zusammenkünfte von Christen verschiedener Bekenntnisse zur gegenseitigen Verständigung berichten. Die Notizen müssen in der Regel knapp gefasst werden, da über Inhalt und über den Charakter dieser Gespräche wenig an die Öffentlichkeit kommt. Man wird deshalb gern zu dem vorliegenden Buch greifen, das einen Einblick in den Geist solcher Auseinandersetzungen gestattet. Es sind zwar nicht alle Beiträge Vorträge und Diskussionen, die auf diesen Versammlungen gehalten worden sind, sondern kleinere und grössere Aufsätze sind gesammelt, zwischenhinein sind entsprechende Zitate aus alter und neuer Zeit abgedruckt, im ganzen ungefähr achtzig Arbeiten auf 345 Seiten.

Es ist fast des Guten zuviel. Viele Beiträge sind so skizzenhaft, dass sie eine gründlichere Fassung gut ertragen hätten. Dass nicht alle von gleichem Wert sind, ist eine Erscheinung, die sich bei allen Sammelwerken zeigt; das gilt auch für die einzelnen Abschnitte mit besonderen Titeln, unter welchen die Aufsätze gesammelt sind. Die Verfasser gehören in der Mehrheit der römisch-katholischen, ferner der evangelischen und nur wenige der östlichen orthodoxen Konfession an. Alle sind darauf bedacht, Mittel und Wege zur Vereinigung der getrennten Brüder zu suchen, um das kirchliche Unheil, unter dem alle leiden, aus der Welt zu schaffen. Es sind begeisterte Ireniker, die sich der Schwierigkeit der Lage der Kirche bewusst sind, die aber überzeugt sind, dass eine Verständigung unter den verschiedenen Konfessionen eine Forderung der Zeit ist, die nicht mehr ignoriert werden kann. Die einzelnen Abschnitte sind betitelt: Die Kirche, Der Christ in der Kirche, Um die Einheit der Kirche, Christen begegnen sich, Wege zur Einheit, Brücken, die zur Einheit führen, Auf dem Wege zur Einheit, Um die Zukunft der Christenheit, Zusammenschau. In dem Abschnitt «Um die Einheit der Kirche» ergreifen einige bekannte Unionsfreunde das Wort. Der Aufsatz, der aus dem Nachlass von Prof. A. Rademacher abgedruckt ist, ist in erster Linie zu nennen. Wir lesen da u. a. folgende Sätze: «Jede Kirche, welche sich als Jüngergemeinde Jesu betrachtet, muss ökumenisch sein wollen.» Die Einheit kann nur durch die Jüngerschaft Jesu, durch wahre Christlichkeit, durch Leben und Glauben aus dem Geiste des Evangeliums angebahnt werden, dadurch dass die Katholischen wirklich katholische Menschen werden, zur katholischen Weite vordringen, die Protestanten, dass sie wirklich evangelisch werden, die Orthodoxen, dass sie nicht bloss die apostolische Überlieferung heilig halten und auf die Auferstehung harren, sondern auch diese irdische Welt im Lichte Gottes sehen und sich für ihre Vergöttlichung einsetzen. S. 60. Etwas allzuleicht wird das Vatikanum genommen. Dass die Wiedervereinigung Gottes Sache, nur die Bereitschaft für sie unsere Angelegenheit sei, ist eine Wahrheit, der alle Unionsfreunde zustimmen. Bemerkenswert sind die verschiedenen Beiträge des Herausgebers Josef Casper. In dem Aufsatz «Was trennt uns Christen?»

wird das, was die Christen trennt und verbindet, kurz aber gut abgewogen. Zwischen uns steht Gott der Vater, wir seine Kinder, Jesus Christus, wir durch ihn Brüder, denen das Heil verliehen ist, der Heilige Geist, der uns in alle Wahrheit einführt, die eine Taufe, durch sie Glieder des einen mystischen Leibes Christi. «So weit ging und geht die Feindschaft, dass man in einzelnen christlichen Kirchen die Gültigkeit der Taufe einer andern Kirche anzweifelte. Ungeheuerlich — man zweifelt das Christsein des anderen Bruders, seine Erlösung und seine Gliedschaft am Leibe Christi an», diesen Satz aus römisch-katholischer Feder möchten wir doch festhalten (S. 71). Zwischen uns steht die Gedächtnisfeier des Leidens des Herrn, das Sakrament der Eucharistie. Der Tisch des Herrn ist in allen Kirchen der Zentralpunkt. Die Konfessionen sind sich in der einen Auffassung des Wortes Gottes, des ersten Teiles der Eucharistie und in der Auffassung der Liturgie im wesentlichen einig. «Folgerichtig strebte daher auch die liturgische und biblische Erneuerung unserer Tage notwendig zur Einheit aller in einer Kirche. Bibel und Liturgie sind wahrhaft Brücken zur Einheit geworden.» S. 72. Zwischen uns steht Gottes Wort, das gemeinsame Gebet und schliesslich das eine Glaubensbekenntnis. Wiederholt begegnet man der Auffassung von römisch-katholischer Seite, dass die liturgische Bewegung mit eine Brücke zur Union bildet. Dass die grossen Weltkonferenzen in mehreren Aufsätzen erwähnt werden, ist nicht auffallend, aber auffallend ist, wenn von ihrer Ergebnislosigkeit gesprochen wird. S. 177. Es wird immer wieder misskannt, dass es der ökumenischen Bewegung ferne liegt, die Union zu machen, sondern sie will sie nur anbahnen. Ihre Erfolge sind tatsächlich erfreulich, was gerade der betreffende Bericht in Edinburg konstatiert hat. Präzise Darstellung und genaue Umschreibung der Gegensätze ist ein Haupterfordernis solcher Gespräche. So ist es doch ungenau, wenn in einem Aufsatz Wege zur kirchlichen Einheit (S. 158 ff.) gesagt wird, dass eigentlich nur der Primat der Streitpunkt zwischen Ost und West sei, nicht der Primat, sondern die lehramtliche Unfehlbarkeit und die oberste Jurisdiktionsgewalt des Bischofs von Rom, sollte deutlich gesagt werden. In einem der letzten Aufsätze «Zukunft der Christenheit» wird an ein Wort von Prof. Zankow angeknüpft, dass, solange diese Dogmen bestehen, sei an keine Einigung zu denken, und bestätigt, dass dieses Doppeldogma vom Papsttum die Scheidung der christlichen Geister bleibe. So bleibt denn trotz all der vielen feinen Worte gegenseitigen Verstehens und Anerkennens Union im Sinne der römisch-katholischen Kirche blinde Unterwerfung unter den Bischof von Rom. Ökumenisch ist das nicht, noch viel weniger katholisch.

*A. K.*

*Lortz, J.* **Die Reformation.** Thesen als Handreichung bei ökumenischen Gesprächen. Als Manuskript gedruckt. Christkönigsverlag Meitingen bei Augsburg.

Die vorliegenden Thesen sind eine Folgerung aus dem Werk des Verfassers «Die Reformation in Deutschland». Er möchte von seinem Standpunkt aus der Persönlichkeit Luthers und seines Werkes gerecht werden und sucht beides aus dessen Erlebnissen und aus der damaligen Lage der Kirche zu erklären. In wesentlichen Punkten wird man seiner Auffassung nur beipflichten können. Allein die römisch-katholische Kirche in ihrer heutigen Erscheinung bleibt dem Verfasser doch die societas perfecta, und eine Union ist eben schliesslich doch nur im Sinne einer Unterwerfung unter den Papst denkbar. Vollständig wird übersehen, dass die römische Kirche seit der Reformation eine einseitige Entwicklung genommen hat. Die unwesentlichen Konzessionen, die den

getrennten Brüdern etwa gemacht werden könnten, sind bedeutungslos. Es wäre aber doch verkehrt, die Thesen von vorneherein abzulehnen. In der Vorbemerkung werden sie als «ein erster *vorläufiger* Versuch bezeichnet, der fortlaufend verbessert werden soll». Vor noch nicht langer Zeit wären solche Thesen von berufener römisch-katholischer Seite undenkbar gewesen, deshalb wird man sie als ersten vorläufigen Versuch nicht ablehnen dürfen, weil sie dazu beitragen können, der Weiterarbeit an der Verständigung zwischen den Konfessionen zu dienen. Um so mehr, da auch deren Verfasser die Unio als ein Pfingstwunder bezeichnet, auf das wir uns nur vorbereiten können.

*A. K.*

**Ut omnes unum sint.** Ein Werkbuch ostkirchlicher Arbeit. Herausgegeben von der Abtei S. Joseph in Gerleve. Regensbersche Verlagsbuchhandlung Münster (Westfalen).

Das Buch enthält Vorträge, die in der im Titel erwähnten Abtei vor Seminaristen gehalten worden sind. Sie sind veröffentlicht, um weitere Kreise mit dem Wesen der Kirche des Ostens vertraut zu machen und um so das Verständnis für sie zu wecken. In einer Einführung ergeht sich der Abt des Klosters in feiner Weise über das Herrenwort «Ut omnes unum sint». Der erste Aufsatz «Ostkirchliche Arbeit» weist auf die Wichtigkeit der Kenntnis des christlichen Ostens hin und beschreibt einzuschlagende Wege. Es sei unrichtig und unfruchtbar, den Osten nur unter dem Gesichtspunkt des Schismas zu sehen. Um ihn kennen zu lernen, empfehle es sich, auf die ältesten Quellen zurückzugehen. Trotz der Trennung seien die Christen des Ostens doch unsere Brüder mit den kostbarsten Unterpfändern der Einheit der wahren Eucharistie, des echten Priestertums und aller heiligen Sakramente. Unmöglich könne man an der östlichen Liturgie achtlos vorbeigehen. Bei aller irenischen Gesinnung und Vornehmheit des Stiles ist der Aufsatz doch von der Auffassung aus geschrieben, dass der Hauptschuldige der Trennung der Osten sei. Der Westen hat den Osten aus dem Auge verloren, wird S. 26 gesagt «wie dieser einen Abgrund zum Westen aufriss». Ist der Abgrund eigentlich nicht erst recht im Jahre 1204 aufgerissen worden? Damals wahrlich nicht von der Kirche des Ostens! Davon, dass der Westen den Osten aus dem Auge verloren hatte, wird man auch nicht ohne weiteres behaupten dürfen. Es muss noch manches Vorurteil fallen, bis der Boden zu einer Verständigung nur einigermassen vorbereitet ist. Die folgenden Aufsätze befassen sich mit Ausnahme eines einzigen mit liturgischen Dingen. Das ist bei Schriftstellern, die zum grossen Teil dem Orden des heiligen Benedikt angehören, nicht verwunderlich, um so mehr, weil gerade die Liturgie am besten über das Wesen einer Kirche unterrichtet. Behandelt werden: «Mystik und Mysterien in den frühen Kirchen des Ostens, Gebet zur Wasserweihe an Epiphanie, Einfluss des Ostens auf die Gestalt der römischen Liturgie, die Totenfeiern der byzantinischen Kirche, der altrussische Heilige, die Ikone als Kultmysterium». Einen Aufsatz möchten wir als besonders wertvoll hervorheben: Einfluss des Ostens auf die Gestalt der römischen Liturgie. Sie ist reich an neuen Erkenntnissen, es ist nur zu bedauern, dass er wegen des begrenzten Raumes eingeschränkt werden musste. Die Aufsätze zeichnen sich alle durch eine gründliche Kenntnis östlicher Theologie und Kirche aus. Die Skizze: Die römische Seele beschäftigt sich mit einem Phänomen, das immer wieder die Freunde des Ostens zu Untersuchungen reizt. Ein Berufener schreibt darüber, so dass sein Aufsatz sich den andern würdig anreiht. Das Buch kann zur Kenntnis der östlichen Kirche viel beitragen.

*A. K.*

**Die Einheit der Ost- und Westkirche.** Zur 500. Wiederkehr des Unionskonzils von Florenz 1439—1939. (Eine heilige Kirche, Jahrg. 1939, Heft 6/12: 21. Jahrg. der «Hochkirche», Heft 6/12, Juni-Dezember 1939, S. 169—366.)

Einer der bedeutendsten Versuche, die verlorene Einheit der Kirche Christi wiederherzustellen, wird von Friedrich Heiler zum Anlass genommen, das Werden und den jetzigen Zustand der Einigungsbewegung in einem Sonderhefte seiner Zeitschrift «Eine heilige Kirche» darzustellen bzw. darstellen zu lassen. Dadurch werden die Unterschiede klar, die die einzelnen Perioden der kirchlichen Einigungsarbeit voneinander trennen. Gleichzeitig kommt deutlich zum Ausdruck, dass die Annäherung im 20. Jahrhundert weiter fortgeschritten ist als in früheren Zeiten und heute an Reichweite und Intensität über andere Versuche dieser Art sich weit hinaushebt.

Nikolaus, Fürst Massalsky gibt ein knappes, anschauliches Bild über die Florenzer Unionsverhandlungen von 1438/39. Besonders wertvoll ist die Herausstellung der staatspolitischen Voraussetzungen für die Unionsbestrebungen des Mittelalters; eigenartig der Schlussabschnitt, in dem der Verfasser auf Grund des Verhaltens der byzantinischen Prinzessin Zoe (Sofie) anlässlich ihrer Vermählung mit Iwan III. von Moskau 1472 schliesst, Russland habe damals noch formell der Union in ihrer Form von 1439 angehört. Zoe galt am päpstlichen Hofe, wo sie erzogen worden war, als römisch-katholisch und nahm doch gleich nach ihrer Ankunft in Russland an orthodoxen Gottesdiensten teil. Eine solche Änderung des religiösen Verhaltens je nach der Umgebung hat aber — selbst wenn es sich um Islam und Christentum handelte — im damaligen Osteuropa gar nichts Besonderes auf sich[1]). So mag Zoes Benehmen, das schon angesichts ihrer griechischen Abstammung nicht auffällig ist, mit religiöser Problematik weniger zu tun haben, als der Verfasser meint. Vielmehr war es unter der Voraussetzung, dass Rom — nicht Moskau — noch an der Union festhalten wollte, geradezu notwendig, dass ein Unierter in einem Lande, wo der östliche Ritus gilt, sich diesem anschliesst. Zoes Verhalten erlaubt also nur Rückschlüsse auf die Vorstellungen an der Kurie, nicht aber auf die Einstellung der Moskauer Grossfürsten. Nach allem, was im Anschluss an die Zurückweisung des Metropoliten Isidor nach 1439 in Russland vor sich ging, ist es unmöglich, dass Russland sich noch 1472 als zur Union gehörig betrachtete[1]).

Friedrich Heiler zieht (S. 183 bis 193) aus den Verhandlungen in Florenz Folgerungen für die künftige Einigungsarbeit besonders zwischen Orthodoxie und römischem Katholizismus und wirbt für das Verständnis der eigenartigen dogmatischen Entwicklung der Ostkirche, der die westlichen Anschauungen, die anderen Voraussetzungen entsprungen sind, nicht einfach aufgezwungen werden können. Anschliessend behandelt Curt Georgi den Briefwechsel der Tübingen Lutheraner mit dem ökumenischen Patriarchen Jeremias II. in den Jahren 1573—1581 (S. 193 bis 207), Konrad Minkner die Beziehungen der englischen Nonjurors mit den Orthodoxen zu Anfang des 18. Jahrhunderts (S. 207—222). Ist damit die Geschichte der bisherigen Einigungsbestrebungen zwischen Orthodoxie und Abendland durchlaufen,

[1]) Vgl. z. B. die Selbstverständlichkeit, mit der eine byzantinische Prinzessin, die als Gemahlin des tatarischen Chans der Goldenen Horde in Südrussland, Özbeg, an dessen Hofe als Mohammedanerin gilt, und 1333 beim Betreten byzantinischen Bodens (ohne alle Förmlichkeiten) wieder orthodoxe Gebräuche aufnimmt: Voyages d'Ibn Batoutah, arabisch, herausgegeben von Charles Defrémery und Benjamin Raphael Sanguinetti, Paris 1854, Band II, S. 444, Mitte.

[1]) Vgl. die Anzeige von Adolf Zieglers Buch über die Wirkungen der Florenzer Union in der Ostkirche, in dieser Zeitschrift, Band XXIX (1939), Heft 3.

so beschreibt nun Pfarrer Alois Roth in Binningen (Schweiz) die Unionsverhandlungen zwischen Altkatholiken und Orthodoxen (S. 223—226) und hiermit den ersten gelungenen Versuch der Gegenwart, wenigstens eine Interkommunion zwischen einer abendländischen Kirche und der Orthodoxie herbeizuführen. Mag auch die letzte Entscheidung durch ein gesamt-orthodoxes Konzil formell noch ausstehen, so ist angesichts der Haltung der orthodoxen Kirchen und ihrer authentischen Äusserungen doch am Gelingen des Werkes kein Zweifel mehr möglich. Die Verhandlungen der römisch-katholischen Kirche mit den Ostkirchen, denen Josef Casper wenige Worte widmet, sind bekanntlich noch nicht allzu weit gediehen, im Gegensatze zu den anglikanischen Bestrebungen, die Paula Schaefer (S. 218—222) kurz umreist.

Daran anschliessend folgen einige grundsätzliche oder beschauliche Aufsätze, die nicht nur das Verhältnis zwischen West und Ost, sondern auch die Annäherungsversuche zwischen Protestantismus und (römischem) Katholizismus behandeln. Verschiedentlich wird die Tatsache hervorgehoben, dass die Einstellung der evangelischen Kirche den Grundlehren Martin Luthers gegenüber sich gewandelt hat («Die Frömmigkeit des evangelischen Volkes», S. 235—239, und «Das Gespräch zwischen den Konfessionen», von Otto Urbach). Letztgenannter Verfasser glaubt, dass mit der — in weiten evangelischen Kreisen praktisch erfolgten — Aufgabe der Lehre von der «Rechtfertigung allein durch den Glauben» der Hauptgrund einer Trennung zwischen Evangelischen und römischen Katholiken hinfällig geworden sei. Meines Erachtens hat sich aber ebenso wie die Einstellung des evangelischen Volkes zu der eben genannten Lehre auch seine Überzeugung von einer Unmöglichkeit einer Unterordnung unter Rom auf andere Gebiete des religiösen Lebens verschoben, was Urbach zu sehr übersieht. Als einen «Liturgischen Brückenschlag zwischen Ost und West» würdigt Friedrich Heiler das deutsche Messformular der hochkirchlichen Bewegung (S. 249—256), in dem Stücke aus östlichen und abendländischen Liturgien aufgenommen sind. — Ein Zufall will es, dass die Nachrufe auf Arnold Rademacher, den italienischen Waldensergeistlichen Ugo Janni (den einst der schweizerische christkatholische Bischof Dr. Eduard Herzog weihte) und den schwedischen Bischof Einar Billing, einen Mitarbeiter Nathan Söderbloms, Persönlichkeiten gelten, die sich, jeder auf seine Weise, für eine Annäherung der Kirchen eingesetzt haben. Auch der katholische «Modernist» Josef Schnitzer nimmt eine gewisse interkonfessionelle Stellung ein.

Das Sammelheft von Heilers Zeitschrift gibt damit einen bemerkenswerten Überblick über die kirchliche Annäherungsarbeit der Jetztzeit, der jedem Freunde dieser Bestrebungen willkommen sein wird. Dass dabei Heilers persönliche Stellung verschiedentlich zum Ausdruck kommt, bedarf keiner Hervorhebung.

*Bertold Spuler.*

*Georgi, Curt Robert Armin.* **Die Confessio Dosithei (Jerusalem 1672).** Geschichte, Inhalt und Bedeutung. München 1940. Verlag Ernst Reinhardt. 110 S. 4.50 RM. (Aus der Welt christlicher Frömmigkeit, herausgegeben von Friedrich Heiler, Nr. 16.)

Die Tätigkeit der Reformatoren des 16. Jahrhunderts ist auch an der morgenländischen Kirche nicht spurlos vorbeigegangen. Die neue Lehre bot nicht nur die Möglichkeit, einen Ausgleich des orthodoxen Bekenntnisses mit der Reformation, also eine Union, zu versuchen; sie hat auch verschiedene orthodoxe Theologen in ihren Bannkreis gezogen. Der Calvinismus fand zu Beginn des 17. Jahrhunderts in dem Konstantinopler Patriarchen Kyrillos Lukaris einen Kirchenfürsten,

der geneigt war, die orthodoxe Lehre auf Grund von calvinistischen Anschauungen weitgehend zu modifizieren. Trotz einiger Unterstützung, die er in den Reihen seiner griechischen Landsleute fand, ist der Versuch misslungen; er hat die orthodoxe Kirche veranlasst, ihre Glaubenslehren in sogenannten Bekenntnisschriften zu formulieren. Da die Orthodoxie sich in ihren Anschauungen mit dem Protestantismus sowohl calvinistischer als auch lutherischer Prägung nicht einig wusste, erfolgten diese Darstellungen des Glaubens aus einer besonderen Abwehrstellung zur neuen Lehre heraus, und so ist es natürlich, dass der Unterschied zum Protestantismus stärker betont wurde als der Gegensatz zu Rom.

Als in das geistige Ringen zwischen der jansenistischen und der jesuitischen Partei in Frankreich unter Ludwig XIV. auch reformierte Kreise eingriffen, die behaupteten, die Orthodoxie stimme hinsichtlich der Lehre von der Transsubstantiation mit der calvinischen Auffassung überein, sah sich der französische Gesandte in Konstantinopel (1670—1679), Charles François Ollier, Marquis de Nointel, ein Freund der Jansenisten, veranlasst, eine Stellungnahme der Orthodoxie zu dieser Frage zu erwirken. Seinem Einflusse als dem Vertreter der mit der Pforte seit langem befreundeten «allerchristlichsten Majestät» gelang es tatsächlich, im Jahre 1672 den Zusammentritt einer Synode in Jerusalem unter dem dortigen, sehr rührigen Patriarchen (1669—1707) Dositheos zu veranlassen. An dieser Kirchenversammlung nahmen zahlreiche orthodoxe Würdenträger teil, die ein Bekenntnis formulierten, das den Zweck hatte, den Unterschied zu den Kirchen der Reformation deutlich herauszuarbeiten. Das deckte sich weitgehend mit der Aufgabe, die Confessio des Patriarchen Kyrillos Lukaris zu widerlegen. So kam es, dass die von Dositheos verfasste Glaubensschrift sich im äusseren Aufbau stark an das Vorbild des Lukaris anlehnte, um ihn Punkt für Punkt zu berichtigen. Die Auffassung der orthodoxen Kirche in verschiedenen Fragen des Dogmas stimmt nun mit der römischen überein, und so kam es, dass Dositheos verschiedene Formulierungen vom römischen Katholizismus übernahm. Dadurch wurden mehrere dogmatische Anschauungen der orthodoxen Kirche mit lateinischen Formeln ausgedrückt, ohne dass deshalb von einer Latinisierung die Rede sein kann. Nur in wenigen Punkten ist mit römisch-katholischen Wendungen auch die Auffassung der abendländischen Kirche, soweit sie im Widerspruch zur morgenländischen Lehre steht, eingedrungen.

Es ist damit eindeutig, dass von einer latinisierenden Richtung des Dositheos nicht die Rede sein kann, auch abgesehen davon, dass er später wiederholt gegen die Lateiner schrieb und mit dem Gesandten Peters des Grossen in Konstantinopel (1702 bis 1714), Pëtr Andreevič Tolstoj, in der Frage der Heiligen Stätte wider die Abendländer arbeitete [1]). Die römische Kirche hat deshalb keinen Grund, in der Confessio Dosithei einen Triumph ihrer Sache zu sehen, wenn es ihr natürlich auch angenehm sein musste, dass die Orthodoxie sich mit lateinischen Waffen gegen die Reformation verteidigte. Dass die Confessio Dosithei sich scharf gegen die Auffassung der reformatorischen Kirchen ausspricht, liegt in der Natur der Sache, weniger vielleicht sogar in dem Wunsche Nointels als in der Abwehrstellung gegen Kyrillos Lukaris oder, richtiger gesagt, gegen seine Glaubensauffassung (da die Jerusalemer Synode gerade versuchte, seine Verfasserschaft an der calvini-

[1]) Vgl. Bertold Spuler: Die europäische Diplomatie in Konstantinopel bis zum Frieden von Belgrad 1739 (in: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven, N. F. XI, 1935, S. 53—115, 171—222, 313—366 und Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Jahrgang I, 1936, S. 229—262, 383—440), S. 68—72 und (letzter Teil) S. 424.

sierenden Confessio von 1629 zu bestreiten). Während die protestantischen Urteile über das Werk des Dositheos lange Zeit hindurch scharf ablehnend waren, hat sich in der letzten Zeit eine mehr historische Würdigung des Tatbestandes geltend gemacht, die, ebenso wie die neuesten römisch-katholischen Darstellungen, sich von einer Beurteilung aus rein konfessioneller Schau heraus freimachte. Daran schuld ist auch die Tatsache, dass die orthodoxe Kirche selbst oder wenigstens eine grosse Zahl ihrer führenden Theologen in den letzten Jahrzehnten gegen die Auffassung Stellung genommen hat, als ob die Confessio Dosithei eine symbolische Schrift des orthodoxen Glaubens sei, der amtliche Geltung zukomme. Die orthodoxe Kirche betrachtet das Ergebnis der Synode von 1672 heute nicht mehr als glaubensverbindlich, vielmehr nur noch als ein — allerdings bedeutsames — Zeugnis der geschichtlichen Entwicklung der Orthodoxie. Dem entspricht es, dass die Confessio Dosithei im letzten Jahrhundert nicht mehr zur Grundlage für Unions- und Interkommunionsverhandlungen gemacht worden ist. Auch der alt-katholischen Kirche ist sie anlässlich der diesbezüglichen Auseinandersetzungen nicht zur Annahme vorgelegt worden[1]), entgegen dem, was der Verfasser auf S. 95 sagt.

Es ist ein Verdienst des mit grosser Sachkenntnis verfassten Buches von Georgi, die historischen Zusammenhänge der Confessio Dosithei deutlich ins Licht gerückt zu haben. Dadurch hat der Verfasser dazu beigetragen, Irrtümer einer vergangenen konfessionellen Polemik auszumerzen und eine richtige Würdigung der Entwicklung der orthodoxen Kirche zu fördern. Er weist (S. 106) mit Recht darauf hin, dass angesichts der weitreichenden Beziehungen der damaligen Orthodoxie nicht von einer Verknöcherung des östlichen Christentums während des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit gesprochen werden könne. Im Zusammenhang mit der Schilderung der Voraussetzungen der Jerusalemer Synode wäre es wohl richtig gewesen, mit ein paar Worten darauf hinzuweisen, dass dieser Kirchenversammlung unmittelbar die russischen Wirren unter dem Patriarchen Nikon vorausgingen, die (1666) zur Absonderung der Razkol'niki führten, so dass die Formulierung des orthodoxen Dogmas 1672 gleichzeitig auch der endgültig wiederhergestellten Einheit der griechischen und russischen Kirche gelten konnte, auch wenn das russische Schisma sich weniger auf dogmatischer als auf formalistischer (und sozialweltanschaulicher) Grundlage entwickelte.

Göttingen. *Bertold Spuler.*

[1]) Liebenswürdige Mitteilung des Herrn Bischofs Prof. Dr. A. Küry (brieflich am 10. Januar 1941).

*E. Schubert:* **Auslanddeutschtum und evangelische Kirche.** Jahrbuch 1939. 1940. Chr. Kaiser Verlag, München.

In beiden Jahrgängen des Jahrbuches kommen kirchliche Begebenheiten und Verhältnisse zur Sprache, die mit den Zeitereignissen in engem Zusammenhang stehen. Die Aufschriften genügen: Grusswort aus dem Sudetenland, Die Schicksale der deutschen evangelischen Kirche in Polen, Volksdeutsche Probleme im früheren Polen, Aus der Geschichte unserer 1939 heimgekehrten Volks- und Glaubensgenossen, Die evangelische Kirche Elsass-Lothringen im Lichte der Wiedergewinnung des Reichslandes, Südafrika: Volkstum, Deutschtum, Mission und Kirche. Die Bände sind mit Bildern hauptsächlich evangelischer Kirchen geschmückt. Aktuell ist die Übersichtskarte der deutschen evangelischen Kirchen im Baltikum und im ehemaligen Polen und instruktiv als Anhang das Inhaltsverzeichnis der Jahrbücher 1932 bis 1940.

*A. K.*

Gedruckt bei Stämpfli & Cie., Bern